

Anna Monz

Mobile Arbeit, mobile Eltern

Körperliche und virtuelle
Kopräsenz in der Paarbeziehung
berufsmobiler Eltern



Springer VS

Mobile Arbeit, mobile Eltern

Anna Monz

Mobile Arbeit, mobile Eltern

Körperliche und virtuelle
Kopräsenz in der Paarbeziehung
berufsmobiler Eltern

Anna Monz
München, Deutschland

Dissertation an der Universität Kassel, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften,
Verfasserin: Anna Monz
Datum der Disputation: 26.04.2016

ISBN 978-3-658-20613-0 ISBN 978-3-658-20614-7 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-20614-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Diese Arbeit ist im Rahmen der Schumpeter-Forschungsgruppe „Multilokalität von Familie“ entstanden, an der ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin unter der Leitung von Dr. Michaela Schier mitgearbeitet und mitgeforscht habe.

Die Forschungsgruppe war angesiedelt am Deutschen Jugendinstitut in der Abteilung Familie und Familienpolitik. Dadurch konnte ich von vielen unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema Familie und Mobilität und bereichernden Anregungen profitieren. Dafür danke ich vor allem Dr. Michaela Schier und Dr. Karin Jurczyk.

Richtungsweisend und in jeder Hinsicht inspirierend war die inhaltliche Begleitung und Betreuung von Prof. Dr. Kerstin Jürgens, der an dieser Stelle mein ganz besonderer und außerordentlicher Dank gilt. Ihre Hinweise, ihre Ideen und auch ihre Kritik haben es mir ermöglicht, meine eigene Perspektive zu entwickeln. Sie hat mich stets darin unterstützt, eigene und ungewöhnliche Ideen weiterzuverfolgen. Die zeitlich und inhaltlich sehr intensive Betreuung war für mich eine maßgebliche und einzigartige Unterstützung auf dem Weg zum Ziel. Ein Dank gilt darüber hinaus Prof. Dr. Maria Rerrich für die Zweitbetreuung und -begutachtung, für ihre Unterstützung und für wichtige Hinweise und Ideen in der Endphase meiner Dissertation.

Dem Deutschen Jugendinstitut danke ich zudem für die Gewährung einer neunmonatigen Abschlussförderung, die es mir ermöglicht hat, mehrere Monate konzentriert an meiner Dissertation zu arbeiten. Für die inhaltliche Unterstützung in dieser Zeit danke ich vor allem Dr. Waltraud Cornelißen und Dr. Herwig Reiter.

Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus meinen Kolleginnen am Deutschen Jugendinstitut, insbesondere Dr. Kerstin Hein, Nina Bathmann, Diane Nimmo, Julia Selmaier und Julia Serdarov, die mich über mehrere Jahre begleitet und unterstützt haben. Auch durch diesen täglichen Austausch ist es mir gelungen, meine Fragestellung zu entwickeln und die Daten aus unterschiedlichen Perspektiven zu sehen. Darüber hinaus haben mir unzählige gemeinsame Mittags- und Kaffeepausen den Arbeitstag versüßt und ich konnte daraus sehr viel Kraft und Motivation schöpfen.

Ein wichtiger Ankerpunkt war für mich das Doktorandenkolloquium „Multilokalität von Familie“. Mein herzlicher Dank gilt insbesondere Dr. Michaela Schier für die Organisation der Treffen, die fortlaufende und kontinuierliche Mo-

tivation und Unterstützung, die stets weiterführenden inhaltlichen Anregungen sowie ihre Geduld und ihr Verständnis. Bedanken möchte ich mich außerdem bei Maya Halatcheva-Trapp, Tino Schlinzig, Giulia Montanari und Petra Schmidt für den immer spannenden, inspirierenden und teilweise auch sehr lustigen Austausch sowie die inhaltliche und emotionale Unterstützung auch in schwierigen Zeiten.

Darüber hinaus gilt ein ganz besonderer Dank Dr. Nick Kratzer sowie Dr. Ana Cardenas und Dr. Eckhard Heidling für ihre alltägliche Unterstützung (nicht nur) während meiner Zeit am ISF München – Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. und für viele heitere, bereichernde und inspirierende Gespräche.

Für die kollegiale und fachliche Unterstützung am ISF danke ich außerdem ganz besonders Frank Seiß für das Lektorat sowie Karla Kempgens für die Erstellung der Abbildungen und die Formatierung.

Ein besonderer Dank gilt außerdem den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die mir ihre Zeit und ihr Vertrauen geschenkt und mir einen Einblick in ihren Alltag und ihr Familienleben gewährt haben. Sie machen das Herzstück meiner Arbeit aus.

Last but not least danke ich Mascha und Lina Proske für ihre Unterstützung, ihr Verständnis und ihre interessanten und inspirierenden Ideen zu meinem Forschungsthema.

Anna Monz

Inhalt

1	Einleitung	11
2	Fragestellung: Die Paarbeziehung von Eltern unter den Bedingungen berufsbedingt knapper Kopräsenz	23
3	Theorie und Forschungsstand	31
3.1	Forschungsgegenstand: Paar- und Elternbeziehung in der Familie	34
3.1.1	Familiäre Lebensführung	38
3.1.2	Linked Lives: die Verschränkung der Lebensläufe	41
3.1.3	Doing Family	42
3.1.4	Paarbeziehung als Konfliktgemeinschaft: Konsensfiktion und Machthierarchien	45
3.2	Mobilität als Basisprinzip der Moderne	49
3.2.1	Normalisierung beruflicher Mobilität	51
3.2.2	Mobilität als räumliche Entgrenzung	56
3.2.3	Berufsmobile Elternpaare	60
3.3	Multilokalität	65
3.3.1	Multilokalität als mehrörtiges Wohnen	66
3.3.2	Die multilokale Familie	70
3.4	Körperliche Kopräsenz: konstitutives Merkmal sozialer Beziehungen?	75
3.4.1	Der Körper als Medium zur wechselseitigen sinnlichen Wahrnehmung	75
3.4.2	Der Körper als Medium der Interaktion	80
3.4.3	Interaktion in körperlicher Abwesenheit	84

4	Methode	89
4.1	Forschungsfeld – multilokale Familienbeziehungen und die Herstellung von Familie über Distanz	89
4.2	Vertiefende Zweitauswertung: berufsmobile Elternpaare	90
4.3	Erhebungsmethode – das qualitative Interview	97
4.4	Die Auswertung	100
5	Ergebnisse der Datenerhebung Teil I: Anwesenheit und Abwesenheit – körper- und medienbasierte Interaktionsformen beruflich mobiler Elternpaare	105
5.1	Formen der körperlichen Kopräsenz	105
5.1.1	Fokussierte Kopräsenz	106
5.1.2	Symbolisch aufgeladene Familienzeiten: die Bedeutung der Nacht und der Wochenenden	111
5.1.3	Nicht fokussierte Kopräsenz	117
5.1.4	Medial verdoppelte Kopräsenz: das Phänomen der anwesenden Abwesenheit	129
5.1.5	Dissens über die Nutzung kopräsenter Zeiten: Konflikttherd in der Paarbeziehung	134
5.2	Interaktion in körperlicher Abwesenheit: Virtuelle Kopräsenz?	140
5.2.1	Formen und Funktion virtueller Kopräsenz	141
5.2.2	Dissens über die Nutzung der Kommunikationsmedien: der Anspruch immerwährender Erreichbarkeit	149
6	Ergebnisse der Datenerhebung Teil II: Das Ausloten von Gemeinschaft und Autonomie – Wirkung und Funktion körperlicher Kopräsenz in der Paarbeziehung	161
6.1	Die emotionale Funktion: Herstellung und Aufrechterhaltung von Intimität und Nähe	161
6.2	Die organisatorische Funktion: Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit	167
6.3	Macht- und Kontrollfunktion: Einschränkung der Autonomie und Versicherung der eigenen (Macht-) Position	183
6.3.1	Die wechselseitige Einschränkung der Autonomie.....	184
6.3.2	Die Versicherung der eigenen (Macht-)Position in der Familie	194
6.4	Die Integrationsfunktion: Verschränkung der Lebensführungen oder der/die fremde Andere	200

7	Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse:	
	Anwesenheit und Abwesenheit in der Paarbeziehung von Eltern	
	– fragile Arrangements zwischen Nähe und Distanz	211
7.1	Umgangsmuster von Elternpaaren mit knapper Kopräsenz	212
7.1.1	Abwesende Anwesenheit: der Mythos der gemeinsam verbrachten Zeit	213
7.1.2	Virtuelle Kopräsenz vs. die Exklusivität körperlicher Kopräsenz	217
7.1.3	Dreifache Entgrenzung: Die Grenzen zwischen körperlicher und virtueller Kopräsenz werden brüchig.....	219
7.1.4	Abwesenheit und Unerreichbarkeit herstellen: sich der Interaktion entziehen	222
7.2	Das Spannungsfeld zwischen Verschränkung und Autonomie.....	224
7.2.1	Macht und Kontrolle erhalten	225
7.2.2	Verschränkung der Lebensführungen als Autonomiebegrenzung der Personen	226
7.2.3	Erwerbs- und Sorgearrangements berufsmobiler Elternpaare: Anwesenheits- und Abwesenheitsarrangements zur Stabilisierung von Machtverhältnissen?	229
8	Fazit und Ausblick	235
	Literatur	245

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1:	Sample der vertiefenden Zweitauswertung	93
Abbildung 2:	Mobilitätsformen, die zu einem multilokalen Familienleben führen	96
Abbildung 3:	Schlüsselkategorie und die dazu in Beziehung stehenden zentralen Konzepte	103
Abbildung 4:	Formen der Mediennutzung in körperlicher Kopräsenz	120
Abbildung 5:	Formen körperlicher Kopräsenz bei berufsmobilen Elternpaaren	131
Abbildung 6:	Ausprägungen der räumlichen Entgrenzung von Arbeit bei berufsmobilen Elternpaaren	133
Abbildung 7:	Umgang von Elternpaaren mit knapper Kopräsenz	158
Abbildung 8:	Funktionen körperlicher Kopräsenz in der Paarbeziehung berufsmobiler Eltern	210

1 Einleitung

In der hier vorliegenden Arbeit wird der Annahme nachgegangen, dass steigende Mobilitätsanforderungen an Beschäftigte zu Transformationen hinsichtlich des familialen Zusammenlebens führen und dass berufliche Mobilität und die damit einhergehende häufige Abwesenheit eines oder beider Elternteile besondere Herausforderungen bei der Gestaltung der Paarbeziehung von Eltern darstellen. Dabei wird der Fokus auf eine systematische Analyse der Beschaffenheit, Wirkung und Funktion körperlicher Kopräsenz in der Paarbeziehung berufsmobiler Eltern gelegt.

Die Mobilitätsanforderungen¹ an Beschäftigte nehmen aufgrund räumlich erweiterter Wertschöpfungsketten, multilokal aufgestellten Projektteams und einer Dezentralisierung der Arbeitsorte zu (vgl. Nies et al. 2015; Schneider 2015). Sowohl im öffentlichen und medialen Diskurs als auch in der sozialwissenschaftlichen Diskussion wird seit einigen Jahren die Zunahme beruflicher Mobilitätsanforderungen in Form von häufigen Dienstreisen und Einsätzen an wechselnden Arbeitsorten konstatiert und empirische Daten zeigen, dass derzeit in Deutschland jeder fünfte Vollzeit-Erwerbstätige aus beruflichen Gründen mobil ist (Schneider/Meil 2008; Ruppenthal/Lück 2009; Schneider et al. 2009; Schneider/Collet 2010; Schneider 2015; Nies et al 2015; Vogl/Kratzer 2015). Dabei ist auffällig, dass nicht nur die Zahl der berufsmobilen Beschäftigten ansteigt, sondern auch immer mehr Berufsgruppen von steigenden Mobilitätsanforderungen betroffen sind (Kesselring/Vogl 2010a). Berufliche Mobilität normalisiert sich und gehört für immer mehr Beschäftigte zu einer Selbstverständlichkeit ihres Arbeitsalltags. Vor diesem Hintergrund sind auch immer mehr Mütter und Väter mit alltäglichen beruflichen Mobilitätsanforderungen konfrontiert. Für die Organisation und Gestaltung von Familienleben und familialen Beziehungen bedeutet das erstens, dass gemeinsame Zeit durch die Reisen eines oder beider Elternteile zu einem noch knapperen Gut im Familienleben wird. Zweitens bekommt durch das Reisen Abwesenheit von der Familie eine neue Dimension, da ein Familienmitglied zeitweise an einem anderen Orten „wohnt“ und übernachtet und eine

¹ Im Folgenden wird unter dem Begriff der „(beruflichen) Mobilität“ arbeitsbedingte räumliche Mobilität in Form von häufigen Dienstreisen, wechselnden Einsatzorten oder Pendelmobilität gefasst. Räumliche Mobilität in Form von Umzugsmobilität wird hier ausgeklammert, da sie nicht im Fokus der hier untersuchten Fragestellung steht.

weitere Distanz zwischen den Personen liegt. Abwesenheit über weitere Distanzen macht es unmöglich, spontan Kopräsenz herzustellen, da der Andere/die Andere außer Reichweite ist. Auf der Basis dieser Vorüberlegungen wird im Folgenden nicht von knapper Zeit, sondern von knapper Kopräsenz in Familien gesprochen, da durch diese Begrifflichkeit die Bedeutung der räumlichen sowie der körperlichen Dimension der Paarbeziehung berufsmobiler Eltern in den Fokus rückt.

Mobiles Arbeiten wird danach unterschieden, wer oder was mobil ist: die Personen, die Arbeitsinhalte oder beides in Kombination (Vogl/Kratzer 2015: 172). In der Konzeption der hier vorliegenden Arbeit lag der Fokus auf der räumlichen Mobilität von Personen und damit war die Frage nach den Auswirkungen körperlicher Abwesenheit und knapper körperlicher Kopräsenz für das familiäre Zusammenleben zentral. Im Laufe der Erhebung und der Auswertung wurde jedoch deutlich, dass die räumliche Mobilität von Personen häufig in einem engen Zusammenhang mit der virtuellen Mobilität von Arbeitsinhalten und der Virtualität von arbeitsbezogener Kommunikation steht.

Die Mobilisierung von Arbeit und die damit verbundenen Prozesse in der Familie können daher nicht, so zeigen die Ergebnisse dieser Arbeit, durch einen isolierten Blick auf die räumliche Mobilität in Form von Wochenendpendeln oder Dienstreisen vollständig erfasst werden. Vielmehr steht die steigende räumliche Mobilität der Beschäftigten in einem engen Zusammenhang mit der Digitalisierung der Arbeit.

Denn nicht nur die Personen selbst sondern auch die Arbeitsinhalte werden mobil (Vogl 2014, Maschke et al. 2014; Carstensen 2015; Vogl/Kratzer 2015). Arbeitsbezogene Interaktionen müssen nicht mehr face-to-face, sondern können in einem virtuellen Informationsraum (Boes et al. 2014) stattfinden. Vor diesem Hintergrund kommt es, so zeigen die Ergebnisse der hier vorliegenden Arbeit, zu einem neuen Schub der Entgrenzung, zu einer neuen Stufe der Vermischung der Lebensbereiche Arbeit und Familie, in deren Prozess sich auch die Formen und Funktionen körperlicher (und virtueller) Kopräsenz in der Paarbeziehung von Eltern in mehrerer Hinsicht verändern. Berufstätige Eltern sind bei der Gestaltung ihres Familienalltags nicht nur mit häufigen Abwesenheitsphasen eines oder beider Elternteile und knapper Kopräsenz konfrontiert sondern auch mit dem Phänomen der arbeitsbezogenen erweiterten Erreichbarkeitserwartung (Pangert/Schüpbach 2013; 2015) und dem Phänomen des mobilen Office, d.h. der Möglichkeit an jedem beliebigen Ort zu arbeiten. Die Begrenzung von Arbeit auf geographische Orte und klare Grenzen zwischen körperlicher und virtueller Kopräsenz verschwimmen zunehmend.

Wie sich die Mobilisierung und Digitalisierung auf die Entwicklung der Erwerbsarbeit, die Arbeitsinhalte und Tätigkeiten sowie die betriebliche Organi-

sation von Arbeit auswirkt, steht aktuell im Fokus der arbeitssoziologischen Forschung (vgl. beispielsweise Hirsch-Kreinsen 2014; Hirsch-Kreinsen 2015; Boes et al. 2014; Boes et al. 2015; Haberfellner 2015). Ein Teilbereich befasst sich dabei auch mit der Frage, wie sich diese Entwicklung auf die Gesundheit und Belastung der Beschäftigten und deren Work-Life-Balance auswirkt, wobei immer auch die Frage der Vereinbarkeit von mobiler Arbeit und Familie angesprochen wird (Pangert/Schüpbach 2013; 2015; Carstensen 2015). Wie Familienleben unter diesen Rahmenbedingungen aber tatsächlich gestaltet wird und wie die Bedingungen mobiler Arbeit mit der Ausscheidung von Paararrangements und der Sorgeverpflichtung für minderjährige Kinder im Zusammenhang stehen und innerhalb der Paarbeziehungen ausgehandelt werden, wird dabei kaum systematisch in den Blick genommen. Der Blick auf die Familie hinter den Beschäftigten, die Paararrangements und die Digitalisierung der familialen Beziehungen bleibt in der Arbeitssoziologie, auch in der Forschung zur Work-Life-Balance von Beschäftigten, meist ein randständiges Thema. Daher liegt der Fokus dieser Arbeit auf der Paarbeziehung berufsmobiler Eltern und der Bedeutung und Funktion von körperlicher und virtueller Präsenz vor dem Hintergrund mobiler und digitaler Erwerbsarbeit. Auch wenn in der Konzeption der hier vorliegenden Arbeit die Digitalisierung von Arbeit und die Auswirkungen und Nutzungen digitaler Medien nicht im Fokus stand, wird der Zusammenhang von räumlich arbeitsbedingter Mobilität, der Digitalisierung von Arbeit und der Nutzung von Medien im familialen Kontext als zentrales Ergebnis herausgearbeitet.

Unter dem Titel „Zeit für Familie“ fordert der achte Familienbericht (BMFSFJ 2012), Zeitpolitik als neues Instrument der Familienpolitik zu etablieren. Diese politische Forderung beruht auf der Diagnose, dass Familien nicht mehr nur unter einem Mangel an Geld und Infrastruktur leiden, sondern auch unter einem Mangel an Zeit. Sie steht im Zusammenhang mit familiensoziologischen Befunden, die zeigen, dass Familien heute in ganz besonderer Weise durch Zeitknappheit und Zeitstress belastet sind (Heitkötter et al. 2009; Klenner/Pfahl 2009; Jurczyk/Szymenderski 2012: 89 ff.; Lange 2014: 128 ff.; Jurczyk 2015: 266).² In Familien fehlt demnach Zeit für die Gestaltung und Aufrechterhaltung familialer Beziehungen sowie Zeit und Energie für die Sorge und Betreuung minderjähriger Kinder. Diese Diagnose wird auch in quantitativen Befragungen bestätigt. So wünschen sich in Deutschland knapp drei Viertel aller Eltern unter der Woche mehr Zeit mit ihrer Familie³ und 80 Prozent aller Mütter und Väter haben sich in den letzten vier Wochen manchmal, oft oder immer gehetzt und unter Zeitdruck gefühlt (BMFSFJ 2012).

² Zum gestiegenen Zeitstress von Eltern siehe beispielsweise: AOK Familienstudie 2014; DAK Gesundheitsreport 2014.

³ Quelle: Allensbacher Archiv, Monitor Familienleben 2012.

Dieses mehrfach diagnostizierte Phänomen der Zeitknappheit wird im Zusammenhang mit Entwicklungen in der Erwerbsarbeit sowie Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in den letzten Jahrzehnten diskutiert. Erstens kam es in dieser Zeit zu einer „Erosion des Normalarbeitsverhältnisses“, welche sich in einer zunehmenden Prekarisierung von Arbeit und atypischen Beschäftigungsformen, insbesondere für Frauen, zeigte (Mückenberger 1985; Bosch 2002: 104; Nickel 2013: 58; Berninger/ Dingeldey 2013: 182; Keller/ Seifert 2013). Diese Entwicklung der Erwerbsarbeit ging einher mit einer Flexibilisierung der Arbeitszeit und einer Dezentralisierung des Arbeitsortes und wurde arbeitssoziologisch mit dem Begriff der „Entgrenzung von Arbeit“ (Voß 1998; Kratzer et al. 1998; Minssen 2000; Kratzer 2003; Menz 2013: 23 ff.; Kratzer 2013; Kratzer et al. 2015) gefasst, wodurch die Tatsache unterstrichen wird, dass zeitliche und räumliche Grenzen zwischen Arbeit und Familie, die bisher als sicher und selbstverständlich galten, brüchig werden. Für Familien und Paare hat diese Entwicklung die Konsequenz, dass Familienzeiten unsicherer und prekärer werden. Zweitens wird durch eine zunehmende Integration von Müttern in die Erwerbsarbeit die paarinterne Aufteilung von Sorgearbeit verhandlungsbedürftig. Um die Erwerbstätigkeit beider Eltern mit der Sorgeverantwortung zu vereinbaren, verfolgen viele Eltern die Strategie, sich mit der Übernahme der Sorgearbeit abzuwechseln. Vor diesem Hintergrund werden Zeiten, in denen beide Eltern zeitgleich zu Hause sind, zu einem knappen Gut.

Bisher stehen im Fokus dieser Diskussion in erster Linie die zeitlichen Vereinbarkeitsschwierigkeiten und der dadurch hervorgerufene Zeitstress und Zeitmangel in Familien (vgl. Ludwig et al. 2002; Heitkötter 2009 et al.; Klenner/Pfahl 2009; Zartler et al. 2009; Zartler 2010: 470; Lange 2011: 49 ff.; Lange 2014: 128 ff.; Jurczyk 2015; Birken 2015: 123 ff.). Die steigende Mobilisierung von Arbeit, die zu einer Zunahme räumlicher Mobilität der Beschäftigten und damit zu gestiegenen Abwesenheitszeiten in Familien führt, sind hingegen nur am Rande Gegenstand dieses Diskurses, obwohl sie für immer mehr Personen zur Normalität ihres (Arbeits-) Alltags gehören. Schwierigkeiten und Belastungen, die durch die Reisetätigkeit und die daraus resultierende Verknappung von gemeinsamer Zeit bzw. von gemeinsamer Kopräsenz entstehen, stehen daher nicht im Fokus dieser Diskussion und werden häufig marginalisiert. Darüber hinaus sind die Auswirkungen der Digitalisierung von Arbeit und dem in der Arbeitssoziologie aktuell diskutierten Phänomen der erweiterten Erreichbarkeits-erwartungen auf die gemeinsamen Zeit-Räume in Familien bisher familiensoziologisch nicht untersucht. Wo bisher vor allem die Schwierigkeiten knapper Kopräsenz für die Gestaltung und den Erhalt familialer Beziehungen diskutiert wurde, kann man zumindest annehmen, dass die ständige virtuelle Erreichbarkeit auch die kopräsenten Zeiten in Familien neu strukturiert und sich dadurch neue

Belastungen und Anforderungen in Familien ergeben, nämlich bei der Frage, wie gemeinsam in Kopräsenz verbrachte Zeit vor dem Hintergrund permanenter Erreichbarkeit gestaltet werden soll.

In Zeiten der Digitalisierung bieten Kommunikationsmedien aber auch die Möglichkeit, Interaktionen trotz räumlicher Abwesenheit herzustellen und somit über Distanz miteinander in Kontakt zu bleiben. So ließe sich zumindest theoretisch die Annahme formulieren, dass die Möglichkeiten der virtuellen Kommunikation die Bedeutung körperlicher Kopräsenz für Elternpaare minimieren. Studien zu transnationalen Familien zeigen, wie Familienbeziehungen mittels virtueller Kommunikation aufrechterhalten und gestaltet werden (Madianou/Miller 2012; Baldassar/Merla 2014). Eine in der hier vorliegenden Arbeit vorgenommene Analyse hinsichtlich der Frage, welche Funktionen virtuelle Kommunikation hinsichtlich der Gestaltung und des Erhalts der Paarbeziehung erfüllen kann und welche nicht, kann möglicherweise Aufschluss darüber geben, ob es gerechtfertigt ist von Formen virtueller Kopräsenz zu sprechen und welche Dimensionen von Paarbeziehungen auf körperliche Kopräsenz angewiesen sind. Parallel zu der in der Arbeitsforschung diskutierten Frage danach, was die Digitalisierung mit der Arbeit macht und wie virtuelle Kommunikation die Zusammenarbeit verändert, kann hier die Frage diskutiert werden, wie die Digitalisierung Familienleben und familiäre Beziehungen verändert, welche Chancen aber auch welche Risiken sich durch neue Formen körperlicher und virtueller Kopräsenz für die Konstitution von Familie ergeben.

Mit der Normalisierung mobiler Arbeit und beruflich bedingter räumlicher Mobilität verschärft sich daher erstens das in der Familiensoziologie bisher vorrangig diskutierte Problem des „Mangels an Zeit“, da durch die häufige räumliche Abwesenheit gemeinsame kopräsente Zeit ein noch knapperes Gut wird. Zweitens stellt sich vor dem Hintergrund digitaler Arbeitsinhalte und Erreichbarkeitserwartungen die Frage nach der Gestaltung von körperlich kopräsenten Familienzeiten auf neue Weise. Drittens lässt sich die Frage formulieren, ob und in welcher Form die Personen, vor dem Hintergrund knapper Kopräsenz und virtueller Interaktionsmöglichkeiten, neue virtuelle Formen der Kopräsenz entwickeln.

Die Forderung nach mehr kopräsenten Zeit-Räumen für Familien orientiert sich an dem bürgerlichen Modell der Normalfamilie, in dem das gemeinsame Zusammenwohnen unter einem Dach und somit konstante, sichere und regelmäßige Zeiten der Kopräsenz ein konstitutives Merkmal für Familie darstellen. Auch in der Paarforschung wird darauf hingewiesen, dass Paare Zeit für die Gestaltung und Aufrechterhaltung ihrer Paarbeziehung brauchen (Lenz 2014). Das Modell der Normalfamilie fußt theoretisch auf dem Parsons'schen Konzept der neolokalen Gattenfamilie, nach dem Familie dann ihre Funktion erfüllt, wenn

Mutter und Vater mit ihren gemeinsamen Kindern gemeinsam in einem Haushalt leben. Berufsmobile Elternpaare zeichnen sich aber gerade dadurch aus, dass nicht mehr beide Eltern täglich zu Hause sind und Kopräsenz in der Familie daher zu einem knappen Gut wird. Im breiten gesellschaftlichen ebenso wie im arbeits- und familiensoziologischen Diskurs besteht daher weitgehende Einigkeit darüber, dass berufliche Mobilität in erster Linie eine Belastung für die Paarbeziehungen von Eltern und das Familienleben darstellt. Auch wenn teilweise mögliche Chancen dieser Lebensform erwähnt werden, wird doch vor allem deutlich, dass der Mangel an Kopräsenz die Paarbeziehung von Eltern vor große Herausforderungen stellt, wenn nicht gar den Bestand der Paarbeziehung gefährdet. Offen bleibt dabei bislang eine systematische Auseinandersetzung mit der Frage, welche Funktion körperliche Kopräsenz in der Paarbeziehung erfüllt, die sie so unersetzbar macht.

Auch wenn häufig nur allgemein von „Familie“ gesprochen wird, geht es neben der Konstruktion einer Gemeinsamkeit aller Familienmitglieder auch um die Gestaltung dyadischer Beziehungen innerhalb der Familie wie der Eltern-Kind- und der Paarbeziehung. Dabei wird in der Forschung häufig eine Betonung auf die gemeinsame Zeit für die Eltern-Kind-Beziehung gelegt, während die Paarbeziehung eher am Rande und vor allem in ihrer Funktion als gemeinsame Erziehungs- und Betreuungspartnerschaft und somit hinsichtlich der gemeinsamen Elternschaft thematisiert wird. Die Mobilitäts- und Vereinbarkeitsforschung hat zwar die Organisation und die Synchronisation des Alltags berufstätiger Eltern bzw. berufstätiger Mütter im Blick. Mitunter scheint es aber bei der Alltagsgestaltung von Eltern um mehr zu gehen als um organisatorische Aspekte. Paarbeziehung von Eltern ist vielschichtig: sie dreht sich eben nicht nur um die zeitliche und räumliche Synchronisation zweier Karrieren oder um die zeitliche Organisation der Kinderbetreuung, sondern umfasst ebenso die emotionale, körperliche und inhaltliche Ebene der Paarbeziehung. Paare, die ihre Paarbeziehung vor dem Hintergrund beruflicher Mobilität und Elternschaft gestalten, müssen sich möglicherweise mit Emotionen wie Eifersucht, Einsamkeit, Kontrollverlust und Entfremdungsgefühlen befassen. Die Körperlichkeit, die in der Paarbeziehung eine bedeutende Rolle spielt, da der Bestand der Paarbeziehung auch über körperliche Nähe angezeigt und bestätigt wird, kann bei Paaren mit knapper Kopräsenz nur eingeschränkt gelebt werden.

Das Konzept des Doing Family (Jurczyk et al. 2009; Rönkä/Korvela 2009; Jurczyk 2014; Keddi 2014; Rerrich 2014) fokussiert Familie als Herstellungsleistung, eine Leistung, welche von Individuen in Familien erbracht werden muss, um Familienleben aufrechtzuerhalten. Hierbei werden insbesondere Praktiken in den Blick genommen, die auf die Herstellung von Gemeinschaft im Sinne eines „Wir-Gefühls“ abzielen. Konzeptionell steht daher das „doing“ von Familie im

Mittelpunkt. Körperliche Kopräsenz wird dabei als notwendige Voraussetzung dieses Doing Family herausgearbeitet. Das Phänomen der Kopräsenz an sich sowie deren Funktion und Wirkung ist jedoch teilweise von normativen Vorannahmen geprägt, die positive Wirkungen von Kopräsenz wie beispielsweise die Herstellung von Intimität und Nähe durch gemeinsame Aktivitäten in besonderer Weise betonen. Durch eine differenzierte Analyse von Kopräsenz soll daher in dieser Arbeit nach weiteren Wirkungsweisen von Kopräsenz gefragt werden, die bisher nicht im Fokus standen. So wäre es immerhin möglich, dass Kopräsenz, d.h. die körperliche Anwesenheit des/der Anderen, in einigen Aspekten auch als belastend erlebt wird und die beruflichen Mobilitätsanforderungen genutzt werden, um phasenweise aktiv Abwesenheit herzustellen. Diesen Gedanken weiterverfolgend, könnte berufliche Mobilität und eine daraus resultierende knappe Kopräsenz sogar eine beziehungsstabilisierende Funktion haben, nämlich dann, wenn ein Zuviel an Kopräsenz die Paarbeziehung gefährdet.

Dieser Gedanke ließe sich auch auf die Debatte um die Bedeutung von Kommunikationsmedien für die Gestaltung und den Erhalt der Paarbeziehung übertragen. Auch wenn der Fokus in der familiensoziologischen Forschung bisher überwiegend auf der Frage liegt, wie virtuelle Kommunikation zum Erhalt von Beziehungen beitragen und Nähe und Verbundenheit aufrechterhalten kann, weisen doch auch einige Studien auf die Belastung durch Kommunikationsmedien hin. So ist es vorstellbar, dass die Erwartung einer ständigen Erreichbarkeit des Partners/der Partnerin als neues Moment der gegenseitigen Kontrolle und damit als einschränkend erlebt wird und zu Konflikten innerhalb der Paarbeziehung führt (vgl. Döring 2009: 668; Kirchner 2014: 158).

Eine differenzierte Analyse unterschiedlicher Formen von körperlicher und virtueller Kopräsenz und der Rolle, die Kommunikationsmedien dabei spielen, kann einerseits Aufschluss darüber geben, wie virtuelle Interaktionen in der Paarbeziehung berufsmobiler Eltern gestaltet werden und ob es gerechtfertigt ist, von einer Form der „virtuellen Kopräsenz“ zu sprechen, die in der Lage ist, Abwesenheit (bis zu einem gewissen Grad) zu kompensieren. Andererseits lassen sich dadurch Erkenntnisse gewinnen, wie Kommunikationsmedien möglicherweise auch Zeiten der gemeinsamen Kopräsenz in der Familie strukturieren. Berufsmobile Elternpaare sind mit vielschichtigen Erreichbarkeitserwartungen sowohl aus dem privaten Bereich als auch aus dem beruflichen Kontext konfrontiert sind. Das digitale Eindringen arbeitsbedingter Kommunikation in den familiären Raum wirkt sich auf die Gestaltung der kopräsenten Familien-Zeiträume aus.

Mehrere Studien haben bereits darauf hingewiesen, dass berufliche Mobilitätsanforderungen auf Mütter anders wirken als auf Väter (Schier 2010; Hofmeister et al. 2011; Rüger/Becker 2011). So zeigen quantitative Forschungsergebnis-

se, dass die berufliche Mobilität von Frauen mit der Geburt des ersten Kindes stark abnimmt, bei Männern hingegen auf gleich hohem Niveau bleibt (Rüger/Becker 2011). Vor dem Hintergrund, dass nach wie vor überwiegend Frauen für die Sorgearbeit verantwortlich sind, lassen sich die Ergebnisse dahingehend interpretieren, dass berufliche Mobilität offenbar in hohem Maße unvereinbar mit Sorgearbeit ist. Die Zunahme beruflicher Mobilitätsanforderungen als genereller Trend in allen Branchen führt dann zu einer Verstärkung der systematischen Benachteiligung von Müttern am Arbeitsmarkt.

Dies hängt auch damit zusammen, dass veränderte Geschlechterverhältnisse und die damit einhergehenden Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwar diagnostiziert werden, es aber bis heute keinen umfassenden gesellschaftlichen Strukturwandel hinsichtlich einer Neu-Organisation von Produktions- und Reproduktionsarbeit gibt (Jürgens 2006: 101 ff.; Jürgens 2010: 483 ff.; Becker-Schmidt/Krüger 2009: 12 ff.; Ostner 2009: 219 ff.; Gottschall 2010: 671; Aulenbacher 2013: 14 ff.; Nickel 2013: 49 ff.; Beckmann 2014: 116 ff.; Jürgens 2015: 289 ff.; Jurczyk 2015: 260 ff.). Fehlende institutionelle Rahmenbedingungen führen dazu, dass gesellschaftlich die Übernahme der Reproduktionsarbeit prekär wird. Aufgrund der nach wie vor bestehenden Ungleichheiten der Geschlechter haben einige Autoren eine „halbierte Moderne“ (Beck 1986) diagnostiziert, womit angesprochen wird, dass die Vereinbarkeit von Reproduktions- und Produktionsarbeit nach wie vor Aufgabe der Frauen ist, während der Anteil der Männer an Erwerbs- und Sorgearbeit weitgehend gleichgeblieben ist (vgl. Keller/Haunstein 2014). Diese Perspektive fokussiert die strukturell und systematisch angelegten gesellschaftlichen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, die trotz gleichheitsversprechender Rhetorik sowohl im privaten als auch im politischen Bereich konstant bleiben. Teilweise wird dieses Phänomen im Rahmen der Vereinbarkeitsforschung als Vereinbarkeitsproblem von Müttern individualisiert, was den Blick auf die strukturell bedingten Ungleichheiten teilweise verstellt.

Vor diesem Hintergrund ist dem hier formulierten Untersuchungsgegenstand Gender als strukturierende Dimension inhärent und muss bei der Untersuchung unterschiedlicher Formen körperlicher und virtueller Kopräsenz sowie deren Wirkung und Funktion in der Paarbeziehung systematisch mitgedacht werden. Die Verteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern wird bei berufsmobilen Elternpaaren besonders virulent. Die Übernahme von Sorgearbeit steht in einem engen Zusammenhang mit Kopräsenz, denn nur wer körperlich anwesend ist, kann Sorgearbeit übernehmen. Insbesondere bei berufsmobilen Paaren lässt sich annehmen, dass auch gut ausgebaute institutionelle Betreuungsmöglichkeiten Abwesenheiten beider Eltern über längere Zeiträume

nicht kompensieren können.⁴ An- und Abwesenheitsarrangements sind daher als Teil der Vereinbarkeitsarrangements zwischen Müttern und Vätern zu fassen.

Qualitative Studien zeigen darüber hinaus eine weitere Dimension der geschlechtsbezogenen Ungleichheit: Mütter, die beruflich mobil sind, bleiben häufig dennoch hauptverantwortlich für die Sorgearbeit (Schier 2010; Hofmeister et al. 2013). Versäumnisse in der Hausarbeit kompensieren sie in den Zeiten ihrer Anwesenheit und die Sorge um die Kinder übertragen sie quasi „vertretungsweise“ für die Zeiträume ihrer Abwesenheit dem Partner, Großeltern oder bezahlten Betreuungspersonen, bleiben aber trotzdem in der Hauptverantwortung. Dennoch führt die berufliche Mobilität von Müttern oft zu einer Egalisierung der Arbeitsteilung in der Paarbeziehung. Mobilität von Vätern hingegen führt eher zu einer Traditionalisierung der Arbeitsteilung (Rüger/Becker 2011; Hofmeister et al. 2011; Schneider 2015).

Durch eine differenzierte Analyse der Wirkung und Funktion von Kopräsenz soll in der vorliegenden Studie herausgearbeitet werden, in welchem Zusammenhang An- und Abwesenheitsmuster mit der paarinternen Arbeitsteilung stehen und wie darüber Ungleichheiten produziert und legitimiert werden. So ist es durchaus denkbar, dass An- und Abwesenheitsarrangements von den Personen gezielt genutzt werden, um die Sorge- und Erwerbsarrangements zu strukturieren. Beispielsweise ist es möglich, dass Abwesenheit strategisch hergestellt wird, um Sorgearbeit zu entgehen, oder dass Anwesenheit hergestellt wird, um sich die Hauptverantwortung für die Sorgearbeit zu sichern.

Die hier vorliegende Arbeit ist im Rahmen der Schumpeter-Forschungsgruppe „Multilokalität von Familie“⁵ entstanden. Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer Zweitauswertung der in diesem Forschungsprojekt erhobenen Daten. Die Schumpeter-Forschungsgruppe hat vor dem Hintergrund geografischer Konzepte der Rauman eignung und der multilokalen Verortung sowie praxeologischer Ansätze aus der Familiensoziologie die Frage analysiert, wie Familie unter den Rahmenbedingungen mehrörtigen Wohnens einzelner Familienmitglieder hergestellt wird (vgl. Schier 2014). Zentrale Fragestellungen des Projektes waren, wie multilokale Familien ihren Alltag organisieren, welchen Herausforderungen sie gegenüberstehen und welche Unterschiede sich durch verschiedene Raum-Zeit-Rhythmen sowie unterschiedliche territoriale und nationale Kontexte ergeben. Der Fokus lag in besonderer Weise auf geographischen Kontextbedingungen. Dabei wurden konkret Praktiken der sozialräumlichen Verortung, des Unterwegsseins und des Doing Family untersucht. Eine

⁴ Ob eine 24-Stunden-Fremdbetreuung von Kindern wünschenswert ist, muss sicher kritisch betrachtet werden, kann aber an dieser Stelle nicht diskutiert werden und ist nicht Gegenstand dieser Arbeit. Zum Einstieg in die Diskussion siehe z.B. Monz (Proske) 2012.

⁵ Siehe hierzu: www.dji.de/multilokale_familie

zentrale Fragestellung des Projekts war darüber hinaus, die Perspektive der Kinder einzubeziehen und Praktiken zur Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung zu rekonstruieren. Untersucht wurden sowohl Familien, die arbeitsbedingt multilokal leben, als auch Familien, die aufgrund von Trennung und Scheidung multilokal leben. Im ersten Fall sind es die Eltern, die pendeln, im zweiten Fall die Kinder. Auch wenn diese beiden Gruppen hinsichtlich der familiären Struktur Unterschiede aufweisen, wie insbesondere hinsichtlich des Status der Paarbeziehung und des pendelnden Familienmitglieds, wurde in dem Projekt vor allem auf die Gemeinsamkeiten der beiden Gruppen abgehoben, nämlich die multilokale Lebensweise. Das Ziel des Projekts war, vor dem Hintergrund der konzeptionell praxeologischen Verortung Praktiken herauszuarbeiten, mit denen die Mitglieder der Familie ihren mehrörtigen familialen Alltag organisieren und ein Wir-Gefühl im Sinne einer familialen Identität herstellen. Zentral untersucht wurden darüber hinaus konkrete Praktiken der sozial-räumlichen Verortung und der Reiseorganisation.⁶

Die in der hier vorliegenden Arbeit vorgenommene Zweitauswertung der in dem Forschungsprojekt „Multilokalität von Familie“ erhobenen Daten wurde vor dem Hintergrund einer anderen und eigenständig entwickelten Fragestellung und mit einem anderen Fokus vorgenommen. Sie unterscheidet sich von dem Forschungsfokus der Schumpeter-Forschungsgruppe vor allem durch folgende Punkte:

Erstens standen im Zentrum des Multilokalitätsprojekts die Alltagspraktiken mehrörtigen Familienlebens, wobei die Ursachen für die multilokale Lebenssituation unterschiedlich waren. In der hier vorliegenden Arbeit wird ganz im Gegenteil dazu die Mobilisierung und Digitalisierung von Arbeit als Ursache ins Zentrum der Argumentation gestellt. Es wird argumentiert, dass die arbeitsweltlichen Entwicklungen Auswirkungen auf die Organisation von Familienleben haben und dass sich vor diesem Hintergrund die beiden Lebensbereiche auf ganz neue Weise miteinander vermischen. Wo in der Schumpeter-Forschungsgruppe der Fokus auf räumlichen und raum-zeitlichen Kontextfaktoren und Rahmenbedingungen lag, wird in der hier vorliegenden Zweitauswertung die Mobilisierung und Digitalisierung von Arbeit als zentraler strukturierender Faktor systematisch analysiert. In diesem Zusammenhang verläuft eine wichtige Argumentationslinie vor dem Hintergrund des Konzeptes der Entgrenzung von Arbeit und Familie,

⁶ Die Datenerhebung und die Auswertung der Daten wurden in kooperativer Zusammenarbeit der Mitarbeiterin der Schumpeter-Forschungsgruppe unter der Leitung von Dr. Michaela Schier erstellt. Neben der Verfasserin dieser Arbeit waren an der Erhebung und Auswertung der Daten Diane Nimmo, Nina Bathmann und Dr. Kerstin Hein beteiligt. Zu den Ergebnissen des Projektes siehe beispielsweise Monz (Proske) 2012a; Monz (Proske) 2012b; Schier 2013; Schier 2014; Schier 2015a; Schier 2015b; Monz/Cornelißen (im Druck).

wobei argumentiert wird, dass es mit der Mobilisierung und Digitalisierung von Arbeit zu einem neuen Schub der Entgrenzung kommt und die Vermischung und Überschneidung der Lebensbereiche Arbeit und Familie eine neue Qualität erreicht.

Zweitens werden im Multilokalitätsprojekt Praktiken der Organisation und der Herstellung eines multilokalen Familienlebens herausgearbeitet. Zentrale Ergebnisse zeigen somit, wie mehrörtige Familie hergestellt wird und welche konkreten und alltäglichen Praktiken, Routinen und Rituale entwickelt werden, um Familie auf Distanz und trotz knapper Kopräsenz aufrecht zu erhalten. In der hier vorliegenden Arbeit werden dagegen weniger die entwickelten (multilokalen) Praktiken an sich ins Zentrum der Analyse gestellt, sondern vor dem Hintergrund einer interaktionssoziologischen Analyse die Beschaffenheit, Wirkung und Funktion von (körperlicher UND digitaler) Kopräsenz in der Paarbeziehung der Eltern herausgearbeitet. Unterschiedliche Formen körperlicher und virtueller Kopräsenz und deren Funktion in der Paarbeziehung wurden in der Multilokalitätsstudie dagegen nicht untersucht. Anders als in der Multilokalitätsstudie liegt der Blick daher nicht schwerpunktmäßig auf der Frage, wie die Personen in Zeiten der Abwesenheit miteinander in Verbindung bleiben sondern auch auf der Frage, wie gemeinsame kopräsente Zeiten gestaltet werden und welche Funktion sie für die Paarbeziehung hat. Dabei wird der Blick in der hier vorliegenden Arbeit weg von der organisatorischen Dimension der Verschränkung der Lebensführung hin zur emotionalen und körperlichen Dimension gelenkt.

Drittens steht in der hier vorliegenden Arbeit die Paarbeziehung der Eltern im Fokus der Analyse, wobei der Blick neben der gemeinsamen Elternschaft zentral auf die emotionale und körperliche Dimension der Paarbeziehung gelenkt wird. In der Multilokalitätsstudie wurden hingegen zentral Praktiken der Eltern-Kind-Beziehungen herausgearbeitet, die Paarbeziehung blieb hingegen unterbelichtet. Auf der Elternebene wurde vor allem die Organisation des Reisens wie z.B. das Gepäckmanagement, das Reisemanagement, die Gestaltung der Reise an sich oder Praktiken, die generell auf die Herstellung von Familie abzielen, wie gemeinsame Aktivitäten, herausgearbeitet. Die Gestaltung der Paarbeziehung an sich stand dabei nicht im Fokus.

Viertens unterscheidet sich die hier eingenommenen Forschungsperspektive von der Multilokalitätsstudie hinsichtlich der Rolle von Kommunikationsmedien. Ergebnisse der Schumpeter-Forschungsgruppe fokussieren vor allem die verbindende Wirkung und Funktion virtueller Kommunikationsmedien für die Personen der Paarbeziehung. Es wird herausgearbeitet, wie es mittels virtueller Kommunikation möglich wird, Nähe und Verbundenheit trotz geographischer Distanz herzustellen und aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus wird in der hier vorliegenden Arbeit herausgearbeitet, dass die Möglichkeit virtueller Kommunikation

zweischneidig ist und ambivalente Folgen hat. Erstens dient sie nicht nur zur Aufrechterhaltung von Nähe sondern auch von Kontrolle und Fremdbestimmung und zweitens spielen die Medien aufgrund der mobilen und digitalen Arbeit auch in kopräsenten Familienzeiten für betriebliche Anforderungen permanent erreichbar und das digitale Eindringen von Arbeit in die Familien-Zeiträume ist die andere Seite der der neuen virtuellen Kommunikationsräume.

In Folgenden soll nun untersucht werden, welche unterschiedlichen Formen körperlicher und virtueller Kopräsenz sich in Paarbeziehungen berufsmobiler Eltern vor dem Hintergrund der Mobilisierung und Digitalisierung von Arbeit entwickeln und welche Wirkung und Funktion diese unterschiedlichen Formen der körperlichen und virtuellen Kopräsenz für die Paarbeziehung haben. Diese Analyse soll Erkenntnisse darüber generieren, wie Paarbeziehung in Familien in einer mobilen und digitalen Gesellschaft aussehen kann. Mit welchen Herausforderungen Paare konfrontiert sind, wie sich vor diesem Hintergrund das Verhältnis von Autonomie und Fremdbestimmung entwickelt und welche neuen Bedeutungen und Funktionen möglicherweise Kopräsenz und Virtualität in der Strukturierung und der Gestaltung der Paarbeziehung von Eltern zukommt.

2 Fragestellung: Die Paarbeziehung von Eltern unter den Bedingungen berufsbedingt knapper Kopräsenz

Berufliche Mobilität ist im Zuge der Globalisierung in immer mehr Branchen und mittlerweile auch quer zu den unterschiedlichen Qualifikationsniveaus ein Bestandteil der Erwerbsarbeit geworden. Erwerbstätige sind mit steigenden Anforderungen nicht mehr nur an zeitliche, sondern auch an räumliche Flexibilität konfrontiert, die sich in zunehmenden Mobilitätsanforderungen an die Beschäftigten, einer digitalen Mobilisierung von Arbeitsinhalten und arbeitsbezogener Kommunikation äußern (Schneider/Meil 2008; Ruppenthal/Lück 2009; Schneider et al. 2009; Schneider/Collet 2010; Schneider 2015; Nies et al 2015; Vogl/Kratzer 2015). Die Normalisierung von Mobilitätsanforderungen (Kesselring/Vogl 2010a; Voß 2010, Vogl 2010 Kesselring 2012) und die Verbreitung des Phänomens führen dazu, dass nicht mehr nur der „vollmobile Single“ (Beck/Beck-Gernsheim 1990) diese Anforderungen erfüllt bzw. zu erfüllen hat, sondern auch Personen, die in familiäre Beziehungen eingebunden sind, sich diesen Anforderungen nicht mehr widersetzen können, sofern sie in den Erwerbsarbeitsmarkt integriert bleiben möchten. Nachdem in den letzten Jahren vor allem die Auswirkungen zeitlicher Entgrenzung von Arbeit in Form von flexibilisierten Arbeitszeiten im Fokus der wissenschaftlichen Analysen standen, geht es in dieser Arbeit vor allem um die Auswirkungen einer räumlichen Entgrenzung von Arbeit auf die Gestaltung der Paarbeziehung von Eltern. Da das bürgerliche Konzept von Normalfamilie u.a. das gemeinsame Wohnen unter einem Dach als Grundvoraussetzung für Familienleben konstatiert, stellt sich die Frage, wie Familie gelebt und konstruiert wird, wenn das konstante Zusammenleben unter einem Dach, im Folgenden bezeichnet als konstante körperliche Kopräsenz, unsicher und brüchig wird. Im Fokus stehen dabei Familien mit minderjährigen Kindern, in denen ein oder beide Elternteile aus beruflichen Gründen phasenweise unterwegs sind und auswärts übernachten.

Die hier untersuchte Forschungsfrage ist (wie bereits in der Einleitung ausgeführt) im Rahmen einer von der Volkswagenstiftung geförderten Studie mit dem Titel „Multilokalität von Familie“⁷ entstanden. Ein Teilprojekt dieser Studie beschäftigte sich mit erwerbsbedingtem multilokalem Familienleben. In dieser

⁷ Siehe hierzu: www.dji.de/multilokale_familie

Studie wurde vor dem Hintergrund geografischer Konzepte der Raumaneignung und multilokalen Verortung sowie praxeologischer Ansätze aus der Familiensoziologie untersucht, welche Praktiken Familien entwickeln, die phasenweise an unterschiedlichen Orten wohnen und somit ein multilokales Familienleben führen. Dabei wurden konkret Praktiken der sozialräumlichen Verortung, des Unterwegsseins und des Doing Family untersucht. Eine zentrale Fragestellung des Projekts war darüber hinaus, die Perspektive der Kinder einzubeziehen und Praktiken zur Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung zu rekonstruieren.

Die hier vorliegende Arbeit wurde im Rahmen der Teilstudie „Erwerbsbedingt multilokales Familienleben“ entwickelt. Dafür wurde eine vertiefende Zweitauswertung der im Projekt erhobenen Daten durchgeführt. Die Fragestellung entwickelte sich aus drei Erkenntnissen: Erstens blieb die Bedeutung der Paarbeziehung bei der Betrachtung multilokalen Familienlebens in der Multilokalitätsstudie aufgrund der Fragestellung und des Analysefokus unberücksichtigt. Zweitens fokussierte die Multilokalitätsstudie vor allem die Frage, wie die Personen mit Abwesenheit, dem Unterwegssein und dem Aufenthalt am Arbeitsort umgehen. Wenig Beachtung fand hingegen die Gestaltung der gemeinsam in körperlicher Kopräsenz verbrachter Zeit. Drittens rekonstruierte die Multilokalitätsstudie Praktiken des Doing Family, die Beschaffenheit von Kopräsenz sowie deren Funktion standen dabei jedoch nicht im Fokus. Diese Leerstellen sollen in der vorliegenden Forschungsarbeit gefüllt werden, indem der Fokus zum einen auf die Paarbeziehung der Eltern und zum anderen auf das Phänomen der körperlichen Kopräsenz gelegt wird.

Es wird in den Familienwissenschaften häufig implizit davon ausgegangen, dass Kopräsenz eine Grundvoraussetzung für familiales Zusammenleben und intime Beziehungen ist. Das Konzept der Normalfamilie bezieht sich in der Literatur meist auf das Parsons'sche Modell der neolokalen Gattenfamilie (Parsons 1955; Bertram 2010: 239 ff.). Parsons geht davon aus, dass die Familie zwei zentrale Funktionen erfüllt, nämlich die Sozialisation und Erziehung der Kinder sowie die Regeneration des berufstätigen Ehemanns. Diese Reproduktionsfunktionen bedürfen nach Parsons' Modell jedoch der regelmäßigen Kopräsenz beider Eltern. Dieses Konzept einer Normalfamilie, das davon ausgeht, Familie könne ihre Funktion nur erfüllen, wenn die Eltern gemeinsam mit ihren Kindern permanent unter einem Dach leben, wurde jedoch vielfach kritisiert. Vor allem im Zuge der „Pluralisierung von Familienformen“ wurde darauf hingewiesen, dass dieses Modell alternative Familienformen und Familienbeziehungen marginalisiere (Bertram 2001: 80 ff.; Bertram 2010). Trotz dieser Kritik und obwohl empirisch gezeigt werden konnte, dass diese Form des familialen Zusammenlebens in Deutschland eine Ausnahmeerscheinung darstellt, die vor allem in den Nachkriegsjahren dominierte, wirkt dieses Konzept normativ als der Kö-

nigsweg familialen Zusammenlebens weiter. Vor allem die Annahme, das permanente Zusammenleben unter einem Dach sei konstitutiv für Familie und die phasenweise Abwesenheit von Familienmitgliedern habe negative Auswirkungen auf die Beziehungen und die Personen, findet sich teilweise implizit auch in familienwissenschaftlichen Fragestellungen wieder. Solche normativen Annahmen prägen jedoch auch die Einstellungen und Orientierungsrahmen der Familien selbst und spiegeln sich schon deshalb in familienwissenschaftlichen empirischen Ergebnissen wider.

Es wird in der Regel davon ausgegangen, dass gemeinsame kopräsente Zeiten innerhalb der Familie dazu beitragen, Familienbeziehungen so zu gestalten, dass sie von den betroffenen Personen als gelungen und die gemeinsame Zeit als beziehungsstabilisierend und als qualitativ wertvolle Zeit wahrgenommen und interpretiert werden. Unterschiedliche familiensoziologische Konzepte, wie beispielsweise das Konzept des Doing Family, betonen die Bedeutung gemeinsam verbrachter Zeit bei der Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit oder der Herstellung eines „Wir-Gefühls“. Demnach ermöglichen Zeiten körperlicher Kopräsenz in der Familie die Herstellung eines Gemeinschaftsgefühls über das Ausbilden gemeinsamer Praktiken und Rituale (Schier/ Jurczyk 2007; Heitkötter et al. 2009; Jurczyk 2014; Lange 2014). Auch in der Paarforschung wird vielfach darauf hingewiesen, dass Paare gemeinsame Zeit-Räume benötigen, um die Paarbeziehung zu gestalten und aufrechtzuerhalten (Lenz 2014: 113 f.). Forschungsarbeiten, die sich mit Fernbeziehungen befassen, bestätigen, dass sich der Mangel an Kopräsenz häufig negativ auf die Paarbeziehung auswirkt und teilweise sogar zu einer Auflösung der Paarbeziehung führen kann (Schneider et al. 2002; Gräbe/Ott 2003; Schneider/Meil 2008; Kesselring/Vogl 2010b; Näser 2010; Schneider/Collet 2010; Peuckert 2012; Huchler 2013). Untersuchungen mit dem Fokus auf transnationale Familienbeziehungen zeigen hingegen, dass auch Familienbeziehungen auf Distanz gestaltet und aufrechterhalten werden und dass Sorge füreinander auch in körperlicher Abwesenheit stattfindet (Baldassar/Wilding 2007; Baldassar/Gabaccia 2011; Baldassar/Merla 2014). Auch Studien aus der Paarforschung weisen darauf hin, dass bilokale Paarbeziehungen⁸ zunehmen und nicht zwangsläufig als mangelhaft wahrgenommen werden (Schneider 2009; Dorbritz/Naderi 2012; 2013).

In dieser Forschungsarbeit ist der Fokus allerdings nicht nur auf den Umgang mit der Abwesenheit und dem Unterwegssein gerichtet, sondern vielmehr

⁸ Der Begriff „bilokale Paarbeziehung“ (Huinik/Konietzka 2007:31) umfasst Paarbeziehungen, in denen die Partner nicht gemeinsam in einem Haushalt, sondern in getrennten Haushalten wohnen. Dabei handelt es sich sowohl um Paare, die zwei Haushalte in naher Umgebung zueinander führen, als auch um Paare, zwischen denen eine große Distanz liegt und deren kopräsente Zeiten daher knapp sind.

soll auch das Phänomen der Kopräsenz an sich untersucht werden. Dabei geht es nicht darum, die Bedeutung gemeinsam verbrachter Zeit in Partnerschaften und Familien zu schmälern oder in Frage zu stellen, sondern durch eine systematische Analyse der Wirkung und Funktion von Kopräsenz neue Erkenntnisse über die Funktionsweise von Partnerschaft und Familie zu generieren.

Dieser Forschungsgegenstand ist für den familien- und arbeitssoziologischen ebenso wie für den gesellschaftlichen Diskurs von hoher Relevanz: erstens weil berufliche Mobilitätsanforderungen zunehmen und damit die Vereinbarkeit von beruflicher Mobilität und der daraus resultierenden knappen Kopräsenz mit den familiären Bedürfnissen nach Stabilität und Anwesenheit eine neue Herausforderung für Elternpaare darstellt. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Karriere mit Familie erhält vor diesem Hintergrund eine neue gesellschaftliche Brisanz. Damit im Zusammenhang stehen zweitens Fragen nach der geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung und der Gleichstellung von Müttern und Vätern im Erwerbsleben, die durch die Verknüpfung von Mobilitätsbereitschaft, beruflicher Integration und Karrieremöglichkeiten von Müttern ebenfalls eine neue Bedeutung erlangen. Die Fragestellung ist drittens von besonderer Relevanz, da der untersuchte Gegenstand, nämlich die Beschaffenheit, Bedeutung, Wirkung und Funktion von Kopräsenz in der Partnerschaft, bisher in der Paar- und Familienforschung selten in den Fokus der Analyse gestellt wurde. Geht man allerdings davon aus, dass Kopräsenz in Zukunft in Partnerschaften von Eltern knapp wird, ist die differenzierte Analyse der körperlichen Kopräsenz in Partnerschaften sowie kompensatorischer Formen der Kopräsenz ein fruchtbarer Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion und relevant für die daraus abzuleitenden politischen und praktischen Forderungen und Handlungsempfehlungen. Viertens sollen in dieser Arbeit unterschiedliche Formen körperlicher und virtueller Formen der Kopräsenz sowie deren Wirkung und Funktion in den Blick genommen werden. Dieser Fokus verspricht Erkenntnisse hinsichtlich der Frage, für welche Dimensionen der Partnerschaft Körperlichkeit unersetzbar ist und welche Dimensionen sich möglicherweise auf virtuelle Kopräsenz verlagern lassen.

Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit lautet somit:

- Wie gestalten Eltern ihre Partnerschaften unter den Bedingungen berufsbedingt knapper Kopräsenz?

Die Unterfragen, welche die Analyse des Datenmaterials leiten, lauten weiter:

- Welche Wirkung und welche Funktion haben körperliche und virtuelle Kopräsenz in elterlichen Partnerschaften, die von häufigen Abwesenheitszeiten geprägt sind?

- Welche Formen/Varianten der körperlichen und der virtuellen Kopräsenz sind in von häufigen Abwesenheitszeiten gekennzeichneten elterlichen Paarbeziehungen relevant? Wie werden diese unterschiedlichen Formen hergestellt?
- Welcher Zusammenhang zeigt sich zwischen knapper körperlicher Kopräsenz und der geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung der Paare?

Diese Fragen leiten den Forschungsprozess und werden anhand dreier Dimensionen im Hinblick auf die Untersuchung des Datenmaterials weiter konkretisiert.

Körperdimension: Formen der Kopräsenz in An- und Abwesenheit

Es soll untersucht werden, welche unterschiedlichen Formen der Kopräsenz sich innerhalb der elterlichen Paarbeziehung differenzieren lassen und welche Rolle dabei die körperliche An- und Abwesenheit des/der Anderen spielt. Dahinter steht die forschungsleitende Annahme, dass Paare sowohl in Anwesenheit unterschiedliche Formen der Kopräsenz als auch in Abwesenheit unterschiedliche kompensatorische Formen der Kopräsenz entwickeln. Zentral ist hier zum einen die Annahme, dass der Körper an sich und eine körperliche Interaktion zwischen den Partnern/Partnerinnen die Exklusivität der körperlichen gegenüber einer möglichen virtuellen Kopräsenz ausmacht. Eine differenzierte Analyse unterschiedlicher Formen körperlicher Interaktionen und ihrer Bedeutung für die Paarbeziehung steht hier im Fokus. Zum anderen werden unterschiedliche Formen medial vermittelter Interaktion in Zeiten der körperlichen Abwesenheit und deren Bedeutung untersucht und deren mögliche Kompensationsfunktion wird differenziert herausgearbeitet.

Konkret geht es zunächst um eine Differenzierung unterschiedlicher Kopräsenzformen und deren Wahrnehmung. Dabei soll auch die subjektiv wahrgenommene und zugeschriebene Bedeutung von gemeinsam verbrachter Zeit rekonstruiert werden. Dabei kann u.a. die Frage in den Blick genommen werden, inwiefern die Abwesenheit zu bestimmten Zeiten, wie z.B. an Wochenenden, Abenden oder während der Nacht, von den Personen als besonders belastend wahrgenommen wird und welche Bedeutung sie diesen besonderen Zeiten zuschreiben. Darüber hinaus wird die Frage gestellt, wie die Paare kopräsente Zeiten gestalten und welche Rolle in diesen Zeiten körperliche Berührungen spielen. Weiter soll die Frage untersucht werden, welche Formen kompensatorischer Kopräsenz, wie z.B. die Interaktion über Kommunikationsmedien, die Paare in Zeiten der körperlichen Abwesenheit entwickeln, wie sie diese Praktiken ausgestalten und welche Bedeutung diese für sie haben.